

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1890**

9.2.1890 (No. 12)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-946384](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-946384)

Correspondent

Insertionsgebühren:
Für die dreispaltige
Zeile ober deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. d. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Dreizehnter Jahrgang.

Nr. 12.

Oldenburg, Sonntag, den 9. Februar.

1890.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 8. Februar.

Ihre Königliche Hoheit unsere Frau **Erbgroßherzogin Elisabeth** beging am heutigen Tage, den 8. Februar, die frohe Feier Ihres Geburtsfestes. Aus diesem Anlaß hatten die öffentlichen wie viele private Gebäude unserer Residenz ihr Festkleid angelegt. Wir versehen nicht, Ihrer Königlichen Hoheit auch unsererseits im Namen unserer Leserkreise zu diesem Ihrem Festtage hiermit unsere ehrerbietigste Gratulation darzubringen, verbunden mit dem aufrichtigen Wunsche beim Antritt des neuen Lebensjahres, daß Höchstherr vom Allgütigen und Allmächtigen Ihre Gesundheit und ein langes Leben beschieden und Ihre stillen Wirken im Wohlthun immerdar von Segen begleitet sein möge. Das wolle Gott!

Ihre Königliche Hoheit die Frau Erbgroßherzogin nebst hoher Familie wurde heute Morgen 9 Uhr im Großherzoglichen Schlosse aus Anlaß des heutigen Geburtsfestes Ihrer Königlichen Hoheit durch eine von dem in voriger Nummer bereits erwähnten Cornet-Quartett (bestehend aus den Herren Hofmusikern Hildebrandt, Günsel, Reihardt und Adler) dargebrachte **Morgenmusik** sehr erfreut. Das Programm zu derselben war folgendes: 1. „Wie schön leuchtet uns der Morgenstern“, Choral, 2. „Das ist der Tag des Herrn“, Lied von Kreuzer, 3. „Nennchen von Tharau“, Lied von Silber, 4. „O Thäler weit, o Höhen“, Lied von Mendelssohn, 5. „Die Kapelle“, Lied von Kreuzer, 6. „Der Jäger Abschied“, Lied von Mendelssohn. Die hohen Herrschaften äußerten sich außerordentlich befriedigt über das schöne, exacte Zusammenspiel der vier Herren und bedankten sich sehr für die von ihnen dargebrachte sinnige Geburtstagsgabe in Form dieses Morgenständchens.

Ferner brachten Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Erbgroßherzogin anlässlich der Feier Höchstherr's Geburtsfestes unsere beiden Militärkapellen unter Leitung ihrer Herren Dirigenten am heutigen Tage **Morgenmusik** dar, und zwar die Dragoner-Kapelle Morgens 10 Uhr, und die Infanterie-Kapelle Mittags 12 1/2 Uhr.

Kammermusik. Die nächste Abendunterhaltung für Kammermusik findet voraussichtlich in kommender Woche in der Aula des Gymnasiums statt. Zur Aufführung werden in derselben u. a. gelangen zwei Dummette, das eine für 2 Celli, das andere mit Pianoforte von R. Schumann. Wir sehen diesem Musikabende mit vielem Interesse entgegen.

Am Dienstag, den 11. d. Mts., Abds. 7 Uhr, im grauen Hof, wird der Kandidat der nationalliberalen Partei, Herr Professor Dr. **Enneccerus**, seine **Wahlrede** halten. Der die Versammlung einberufende nationalliberale Verein hat sich in Erinnerung an frühere unliebsame Vorgänge veranlaßt gesehen, nur die Mitglieder und Freunde der nationalliberalen Partei einzuladen. Unter den Freunden sind aber solche im weitesten Sinne zu verstehen, d. h. alle Wähler des ersten Wahlkreises, welche die Rede des Kandidaten interessieren und die erwünscht sind, seinen Ausführungen in parlamentarischer Ordnung zu folgen. Eine Diskussion wird nicht stattfinden. Dagegen wird der Kandidat selbstverständlich Anfragen über seine Stellung zu einzelnen bestimmten Aufgaben der Gesetzgebung bereitwillig beantworten.

Wahlreden. Der Kandidat der nationalliberalen Partei für den 1. Oldenb. Wahlkreis, Herr Professor Dr. **Enneccerus**, wird am Sonntag den 9. Februar in Rastede im Indorf'schen Saale, und wie bereits oben bemerkt, am Dienstag den 11. Februar in Oldenburg im Dood'schen Etablissement zu den Wählern sprechen. — Der Kandidat der Deutschfreisinnigen des genannten Wahlkreises, ein Herr **H. Hing** aus Berlin, hält seine Kandidatenrede am Mittwoch den 12. Februar, und zwar gleichfalls im Dood'schen Lokale. — Der Kandidat der sozialdemokratischen Partei endlich, ein Herr **Hug** aus Bant, will am Sonntag Nachmittag im Lokale des Herrn Meier in Bürgerfelde sprechen. — Was wird da nicht alles für Weisheit nament-

lich von den Herren Hing und Hug ausgekramt werden. Es ist nur gut, daß Preußen und Bismarck schon dafür sorgen werden, daß das deutsche Reich nicht nach den utopistischen Ideen und Hirngespinnsten dieser Herren, der Nachbeter der großen Volkstribunen „Nebel-Richter“, regiert wird. Jedenfalls aber werden diese Wahlreden reichliches Futter für die Zeitungen liefern. Wenn doch nur erst die Wahl selbst mit ihren Aufregungen vorüber wäre!

Auf den Ausgang der **Reichstagswahl** in unserm, dem ersten Oldenburgischen Wahlkreise, darf man umso mehr sehr gespannt sein, als von allen Seiten schon deshalb die denkbar größten Anstrengungen werden gemacht werden, um zum Siege zu gelangen, weil es sich ja diesmal, und zwar zum ersten Male, um eine fünfjährige Dauer der Legislaturperiode handelt, falls der neue Reichstag nicht durch Auflösung etwa ein vorzeitiges Ende findet. Jedenfalls wäre zu wünschen, daß die Wahlagitatorien in unserm Wahlkreise diesmal nicht wieder einen so gehässigen Charakter annähmen, als 1887 besonders von freisinniger Seite geschah. Wie es bis jetzt wenigstens den Anschein hat, dürfte dieser Wunsch übrigens auch in Erfüllung gehen.

Militärisches. Dr. Ebye, Unterarzt der Reserve vom Landwehrbezirk II. Oldenburg, zum Assistenzarzt zweiter Klasse befördert.

Unsere Mittheilung in voriger Nummer in Betreff des vom hiesigen Reikklub am 1. März zu veranstaltenden **Reiterfestes** ist insofern richtig zu stellen, daß es dem Reikklub allerdings nicht im Traume eingefallen ist, mit Herrn Anton Reyn wegen eines Auftretens desselben bei dem Feste zu unterhandeln. Unser Berichterstatter für derartige Kleinigkeiten, Herr Schmod, läßt mit dem Hinzufügen um Entschuldigung bitten, daß er nur beabsichtigt habe, mit seinem Freunde Herrn Anton Reyn sich einen kleinen Scherz zu erlauben. Also nichts für ungut.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 6. Februar:

Manfred.

Dramatische Dichtung in 3 Akten von Byron.
Musik von R. Schumann.

Vorgestern endlich fand am Großherzoglichen Theater die mit vielem Interesse erwartete, durch zahlreiche Proben seit längerer Zeit bereits vorbereitete erste Aufführung von Byrons „Manfred“ mit der Schumann'schen Musik statt, leider nicht bei so zahlreichem Besuch, als man hätte erwarten sollen. Freilich dürfte das Werk, welches der Dichter selbst eingestandenemmaßen nicht für theatralische Zwecke verfaßt hat, auf diesem Wege auch wohl kaum eine so weite Verbreitung finden, wie durch Concertaufführungen, bei denen auch die herrliche Musik mehr in den Vordergrund tritt. Für die Bühnendarstellung erscheint der Stoff, obgleich in mancher Hinsicht sehr wirksam, so doch im Grunde wenig annehmend. Man findet darin keinen Menschen von Fleisch und Blut, und kann deshalb auch nicht mit voller menschlicher Hingabe mitempfunden. Die zwischen Himmel und Erde schwebende Geisteswelt wird, in der Kunst zur Anwendung gebracht, wohl eine Zeit lang interessieren, niemals aber dauernde Befriedigung gewähren. Dazu kommt hier noch die krankhafte Selbstqualerei des Helden der Dichtung, welche mehr erschreckt als erschüttert, mehr Unbehagen erzeugt als wahres Mitleid, mehr abstoßt, als wohlthuend erregt. Ungleich feinfühler und harmonischer in dem Grundtone des Duktors, Melancholischer, erscheint die Schumann'sche Musik, Goethe's Wort bekräftigend, nach welchem die Tonkunst „alles erhöht und veredelt, was sie ausdrückt“. Besonders ist es die Ouverture, welcher im künstlerischen Sinne der Vorrang gebührt. Sie ist ein gewaltiges Seelengemälde, voll hoch tragisch-pathetischen Schwunges, und dürfte in ihrer geistigen Größe alle anderen Instrumentalwerke Schumanns übertrahen. Zweifelsohne hat sich der Meister mit seiner Manfred-Musik eines der hervorragendsten und bedeutungsvollsten Denkmale als Tonichter gesetzt.

In Betreff der Aufführung haben wir es nur mit der Hauptrolle, des Manfred, zu thun. Alle anderen Rollen sind weiter nicht erwähnenswerth. Der Vertreter des Man-

fred nun, Herr **Fischer**, entledigte sich seiner schwierigen und anstrengenden Rolle ohne Zweifel mit Erfolg, schade nur, daß sein sprödes Organ zu dieser Rolle absolut nicht passen wollte. Mehracher Hervorruf ehrte Herrn Fischer für sein tüchtiges, höchst charakteristisches Spiel, das von einem völligen Aufgehen in seiner Rolle volles Zeugniß ablegte. Ebenso verdient das Theater-Orchester unter Herrn Hofkonzertmeister **Mann's** Leitung volle Anerkennung. Die Schumann'sche Musik gelangte zu einer ganz vorzüglichen Ausführung und wurde namentlich die Ouvertüre durch Beifall ausgezeichnet.

Einer zweiten Manfred-Aufführung wird ohne Zweifel entgegengekehrt werden dürfen.

Großherzogliche Hofkapelle.

Freitag, den 7. Februar:

Viertes Abonnements-Concert.

Pianoforte: Herr **Ernst Hutcheson** aus Leipzig.

Ihr gestriges viertes Abonnements-Concert eröffnete die Großherzogliche Hofkapelle mit dem Vortrage einer „Faust-Ouverture“ von Richard Wagner. Dem weniger in die Geheimnisse der Tonwelt eingeweihten Hörer scheint diese Ouverture ein wahres Ton-Chaos zu sein, indeß dem ist nicht so. Das Werk ist ein außerordentlich charakteristisches und illustriert die Faust-Idee in ganz wunderbarer Weise, ja Himmel und Hölle treten bei Wiedergabe dieser mächtigen Composition lebhaft vor das geistige Auge des Hörers. Und dabei welche wundervolle, tief ergreifende Instrumentation! Allerdings könnte man sagen, wie bei vielen Wagner'schen Compositionen, das Werk sei formlos. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Dasselbe bringt den poetischen Inhalt der Faust-Dichtung in ergreifendster Weise zum Ausdruck und klingt zum Schluß in wahrhaft himmlischen Accorden aus. Das Orchester unter **Director's** Leitung entledigte sich der nicht leichten Aufgabe mit größter Exactheit und Noblesse, so daß ihr für diese ausgezeichnete Darbietung die vollste Anerkennung gebührt.

Weiter brachte der erste Theil des Abends an Orchester-vorträgen noch ein „Menuett“ und ein „Intermezzo“ aus der Suite Nr. 2 von Franz Lachner. Das Hauptverdienst um Neubelebung und Einführung der alten Kunstform, der „Suite“, muß ohne Zweifel Franz Lachner zugeschrieben werden. Auf diesem Gebiete namentlich hat dieser berühmte Tonsetzer viele Freude bereitet und seinem Namen ein bleibendes Andenken erworben. In seinen sämtlichen sieben Suiten herrscht eine im besten Sinne des Wortes gut bürgerliche, trauliche Poesie, alles in denselben ist, wie auch die Gesetzen zu Gehör gebrachten beiden Kammeren erwiesen, klar und verständlich. Vom Orchester präcis und sauber vorgebracht, gab das Publikum nach dem Hören derselben seiner Freude durch einhelligen Applaus Ausdruck.

Wir kommen nun zu den Pianoforte-Vorträgen des Herrn **Ernst Hutcheson** aus Leipzig. Derselbe brachte zu Gehör: „Concert für Pianoforte“ mit Orchester (Fis-moll) von R. Keincke, „Etude“ (Cis-moll) und „Ballade“ (As-dur) für Pianoforte von Chopin, sowie auf vielfaches Verlangen eine Zugabe. Wir müssen diesem jugendlichen Künstler das höchste Lob spenden. Sein Spiel, unterstützt von einer wahrhaft glänzenden, vollendeten Technik, war ein ganz vorzügliches und zwar so sauber und schön, daß wir verneinend zu meinen, kaum je einen so vorzüglichen Pianofortenspieler hier gehört zu haben. Namentlich war es die dufelige Wiedergabe der Chopin'schen Ballade, welche den Hörer förmlich entzückte, obgleich dem Vortrage des Concerts von Keincke, als eine wirklich eminente Leistung, der Vorrang gebührt. Das enthusiastische Publikum spendete denn auch dem jugendlichen höchst bescheiden auftretenden Künstler wohlverdienten reichlichen Applaus.

Der zweite Theil des Abends brachte die „Symphonie“ (C-dur) von Franz Schubert. Das Hauptwerk unter Franz Schubert's Symphonien ist die große Symphonie in C-dur. Sie ist ein Ausnahmewerk: in der Breite ihrer Formen, in den unaufhörlichen Wiederholungen ihres Periodenbaues, in ihrer „himmlischen Länge“, wie sich R. Schumann euphemistisch ausdrückte, etwas monoton; meisterhaft und genial, wie keine andere seit Beethoven, in der musikalischen Erfindung, in der Stärke des melodischen Stroms, in der Fülle (Vergleiche siehe letzte Seite.)

Hierzu als Sonntags-Beilage „Neue Gartenlaube“ Nr. 6.

Der Kaiser ergreift die Initiative zur Regelung der Arbeiterfrage!

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgenden Allerhöchsten Erlaß:

Ich bin entschlossen, zur Verbesserung der Lage der deutschen Arbeiter die Hand zu bieten, soweit die Grenzen es gestatten, welche meiner Fürsorge durch die Notwendigkeit gezogen werden, die deutsche Industrie auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig zu erhalten und dadurch ihre und der Arbeiter Existenz zu sichern. Der Rückgang der heimischen Betriebe durch Verlust ihres Absatzes im Ausland würde nicht nur die Unternehmer, sondern auch ihre Arbeiter brotlos machen.

Die in der internationalen Konkurrenz begründeten Schwierigkeiten der Verbesserung der Lage unserer Arbeiter lassen sich nur durch internationale Verständigung der an der Beherrschung des Weltmarktes beteiligten Länder, wenn nicht überwinden, doch abschwächen. In der Ueberzeugung, daß auch andre Regierungen von dem Wunsche befeelt sind, die Bestrebungen einer gemeinsamen Prüfung zu unterziehen, über welche die Arbeiter dieser Länder unter sich schon internationale Verhandlungen führen, will Ich, daß zunächst in Frankreich, England, Belgien und der Schweiz durch Meine dortigen Vertreter amtlich angefragt werde, ob die Regierungen geneigt sind, mit uns in Unterhandlung zu treten behufs einer internationalen Verständigung über die Möglichkeit, denjenigen Bedürfnissen und Wünschen der Arbeiter entgegenzukommen, welche in den Ausständen der letzten Jahre und anderweit zu Tage getreten sind.

Sobald die Zustimmung zu Meiner Anregung im Prinzip gewonnen sein wird, beauftrage Ich Sie, die Kabinette aller der Regierungen, welche an der Arbeiterfrage den gleichen Anteil nehmen, zu einer Konferenz behufs Beratung über die einschlägigen Fragen einzuladen.

Berlin, den 4. Februar 1890.

Wilhelm I. R.

An den Reichskanzler.

In einem andern, gleichzeitig mit obigem veröffentlichten Erlaß an die Minister der öffentlichen Arbeiten und für Handel und Gewerbe kündigt der Kaiser neben dem Ausbau der Arbeiterversicherungsgesetzgebung die Vorbereitungen für eine deutsche Arbeiterschutzgesetzgebung an. Derselben wird eine Prüfung der Verhältnisse der Arbeiter (Enquête) vorausgehen, welche auf die Dauer und die Art der Arbeit und die sanitären, ethischen und wirtschaftlichen Arbeiterverhältnisse sich bezieht. Als Friedensinstitute für Arbeitgeber und Arbeitnehmer werden durch Gesetz den Arbeiterschutzauschüssen ähnliche Einrichtungen geschaffen werden.

Mit diesen kaiserlichen Erlassen ist die Initiative zu einer internationalen, wie deutschen Arbeiterschutzgesetzgebung ergriffen, deren Tragweite zweifellos eine sehr bedeutende ist. Mit diesem Augenblick hat sich Deutschland an die Spitze aller Kultur-Staaten gestellt; jedenfalls mit mehr Aussicht auf Erfolg, als die kleine Schweiz, die bekanntlich verschiebenmal schon Einladungen zu einem derartigen Kongreß hat ergehen lassen. Das deutsche Reich hat damit einen Weg betreten, der uns sehr wohl der Lösung der sozialen Frage ein gut Stück näher zu bringen im Stande ist.

Deutschland.

Ueber die testamentarischen Verfügungen der Kaiserin Augusta geht aus Weimar folgende Nachricht zu: Kaiserin Augusta hat ihrer Vaterstadt Weimar ein Legat von 40 000 M. und dem dortigen Frauenverein 3000 M. vermacht.

Für die Abtrennung der Bergwerks-Abteilung vom Ministerium der öffentlichen Arbeiten und für die Zuteilung derselben an das Handels-Ministerium sind den „Hamb. Nachr.“ zufolge bereits vorbereitende Schritte im Gange. Der Antrag auf diese Abänderung ist vom gesamten Staatsministerium beim Kaiser gestellt worden.

Von verschiedenen Seiten, so in einer Londoner Korrespondenz des „B. T.“, wird das Bestehen einer Intrigue Stanleys und der Britisch-Ostafrikanischen Gesellschaft gegen Emin Pascha behauptet und hierauf die Weigerung des letzteren, Bagamoyo zu verlassen, zurückgeführt. Stanley und die Engländer — so heißt es — wollen das Reich Emin für Britisch-Ostafrika gewinnen, und Stanley

haben darum um jeden Preis den Abzug Emin durchsetzen müssen, ein Ziel, zu dessen Erreichung er nötigenfalls sogar die offene Gewalt nicht gescheut haben würde. Jetzt suche er beim Hebeise weiter gegen Emin zu intrigieren, indem er den letzteren durch einen Posten in Suakin oder Wady Halfa kalt stellen wolle. Emin's ganzes Bestreben gehe hingegen dahin nach seiner Äquatorialprovinz, wo er noch immer bedeutenden Anhang besäße, mit einer wohlaußgerüsteten Expedition zurückzukehren, und es habe nach seinem ganzen Verhalten den Anschein, als ob er sich dabei an Deutschland, nicht aber an England anlehnen wolle. Es liegt auf der Hand, daß der Gedanke, durch eine Zurückführung Emin in sein Reich den wirtschaftlichen Anschluß der reichen Äquatorialprovinz an Deutsch-Ostafrika zu erreichen, ungemein viel Verlockendes für Deutschland hat. Jedenfalls bleibt aber zunächst abzuwarten, inwieweit die obigen Behauptungen Bestätigung finden werden.

Der in den Bundesratsausschüssen vorbereitete Gesetzentwurf, betreffend die Einführung der Gewerbegerichte zerfällt dem Vornehmen nach in fünf Abschnitte. Der erste Abschnitt behandelt die Einrichtung und Zusammenfassung der Gewerbegerichte, der zweite behandelt das Verfahren, der dritte die Thätigkeit des Gewerbegerichts als Einigungsamt, der vierte das Verfahren vor dem Gemeindevorsteher und der letzte enthält Schlußbestimmungen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Nach einer aus dem Stabe des General-Artillerie-Inspektors stammenden neuesten Veröffentlichung sieht man in Oesterreich-Ungarn durchgreifenden Aenderungen im Material und in der Ausbildung der Feld-Artillerie entgegen. Dieselbe soll durchweg das 9 cm Kaliber führen, für die rettenden Batterien in erleichteter Konstruktion, auch soll ein entsprechendes Wurfgeschütz eingeführt werden. Die Truppenverbände sollen eine zweimäßigere Abgrenzung als bisher erfahren, insbesondere die Divisions-Artillerie in Regimenter (statt bisher Abteilungen) übergeführt werden.

Schweiz. Der Bundesrat hat das Kommando der 8. Armeedivision (umfassend die Kantone Uri, Graubünden, Tessin, Deutsch-Valais, Glarus und teilweise Schwyz) an Stelle des verstorbenen Obersten Pfyster dem Obersten und Kreisinspektor Heinrich Wieland von Basel übertragen.

Italien. Die Zolleinnahmen im Januar 1890 überstiegen diejenigen im Januar 1889 um beinahe vier Millionen.

Belgien. Die erste Kommission des Antisklavereikongresses hat die Maßregel betreffend den Schutz der Karavanenstraße und die Behinderung des Sklaventransports zu Lande durchberaten. Ueber die Mehrzahl der notwendigen Anordnungen wurde ein Einverständnis erzielt.

Frankreich. Das Ergebnis der Budgetverwaltung im vergangenen Jahre schließt mit 3 071 815 951 Frs. Einnahmen und 3 107 923 467 Frs. Ausgaben ab. Das Defizit beträgt also 36 107 516 Frs. Die Steuern haben den Anschlag um 22 884 921 Frs. überstiegen.

Wie verlautet, soll im Laufe des Jahres das französische VI. Armeekorps vor der Festung Epinal ein größere Belagerungsübung abhalten. Wie kleinlich in solchen Dingen selbst die ernsteren Militär-Zeitungen denken, beweisen die sich hier erhebenden warnenden Stimmen, man solle lieber eine Festung im Innern als Schauplatz wählen, um nicht den Deutschen den Weg in jenen wichtigen Platz der Ostgrenze zu zeigen.

Portugal. In englischen Zeitungen wird Klage geführt, daß es den in Portugal angestellt gewesenen englischen Handlungsgehilfen so schlecht ginge. Ihnen sei der Abbruch der kommerziellen Beziehungen viel fühlbarer als den wohlhabenden Exporteuren. In Lissabon seien 40 Kommissar an einem Tag entlassen worden, und der Konsul habe nicht einmal die Mittel gehabt, sie nach Hause schaffen zu lassen.

Vor mehreren Tagen kam es in Lissabon in einem Circus zu einer Ruhestörung. Der Direktor gab eine Pantomime „Portugal in Afrika“ und hatte den geschmacklosen Einfall, Serpa Pinto und Alonzo Castellos durch Clowns darstellen zu lassen. Da nun der Zufall wollte, daß diese die portugiesische Flagge trugen, stürmte das Publikum in die Manege, riß ihnen die Flagge aus der Hand und händigte sie dem Polizeiposten ein.

geben. Aber er habe ihr doch wesentliche Dienste geleistet und sein Unrecht erkände sie nicht von den Verpflichtung, ihm höflich zu begegnen.

Wie dürfte sie einen Verwandten abweisen, der sechzig Meilen Wegs gemacht habe, um sie zu sehen und der so schlimm nicht sein könne, da er eine angenehme Stimme und ein vorteilhaftes Äußere habe.

Wenn Therese geltend machte, daß unter jungen Personen beiderlei Geschlechts das Interesse gar schnell zunähme und direkt zur Liebe führe, so erwiderte Adele, sie könne nur den Mann lieben, dessen Gattin sie werden könne. Und sollte sie denn ihrem Vetter nicht einige Beweise von Teilnahme und Zuneigung geben dürfen? Therese möchte darauf einwenden; daß es sehr schwer sei, einem jungen, schönen Mann gegenüber dabei stehen zu bleiben, Adele begegnete diesem Einwand gegenüber durch die Entgegnung, daß ein vernünftiges Mädchen immer Herrin seiner selbst bleibe.

Endlich, als Therese nichts mehr zu erwidern wußte, fing sie an zu schmolzen.

Adele, die fürchtete, ihre alte Erzieherin zu kränken, sprach gleichfalls nichts mehr und zog sich, Verdruß auf dem kleinen Gesichtchen, in eine Ecke zurück. Nun, da Therese ihre liebe Herrin verdrießlich sah, fing sie an zu weinen. Da eilte Adele zu ihr, fiel ihr um den Hals und Therese war entwaffnet. Nach einigen leisen Versuchen die Laune Adeles zu brechen, und, als dies fruchtlos blieb, nach reiflicher Erwägung, welches die passendste Stunde und wie der Anstand am besten zu wahren sei, stieg sie zum Hausflur hinauf und kündigte dem jungen Vetter an, daß man ihn morgen Mittag empfangen wolle.

In seiner Freude umarmte dieser Therese und Therese

Rußland. Die Grenzwaage, welche bisher vom Finanzministerium resorrtierte, soll dem Kriegsministerium unterstellt werden.

Auf Allerhöchsten Befehl wurde der zollfreie Transport über die russische Grenze von persischen Waren gestattet, welche nach Europa von Ashgabad, Umm-Ada und Baku, der Station der transkaukasischen Eisenbahn, versandt werden, und zwar nach denselben Grundätzen, wie dies bisher durch das transkaukasische Land in der Praxis war.

Der Hafen von Libau wird neuester Verfügung zufolge 4 Werft im Norden von der Stadt angelegt. Der Bau, dessen Kosten auf 13 Millionen Rubel veranschlagt sind, wird unter der Leitung des Ingenieur-Oberst Mac Donald im Frühjahr in Angriff genommen werden.

Bulgarien. Die „Correspondance de l'Est“ meldet aus Sofia: Panika wurde in der Nacht vom 1. bis 2. Februar vom Plazkommandanten Oberst-Lieutenant Rissow und mehreren Gensdarmen verhaftet und sofort unter starker Bedeckung in Haft gebracht. Gleich darauf nahm der Minister-Präsident Stambulow, von einem höheren Polizeioffizier begleitet, eine Hausdurchsuchung bei Panika vor, dessen sämtliche Schriften beschlagnahmt und ins Ministerium gebracht wurden. Ueber das Ergebnis der Hausdurchsuchung herrscht strengstes Geheimnis. Gerüchteleise verlautet, Panika sei der Urheber einer Verschwörung gegen den Fürsten Ferdinand und die Regierung, wodurch 20 Offiziere blosgestellt seien. Angeblich wird nach 40 000 Francs gesucht, die Panika aus Rußland für die Zwecke der Verschwörung erhalten. Außer Major Panika wurden noch drei Offiziere und vier Zivilpersonen verhaftet. Die Verhaftung ist teils auf Disziplinargesetzen, teils auf die Uebertretung der bürgerlichen Gesetze zurückzuführen. Es werden daher die ordentlichen kompetenten Gerichte in dieser Angelegenheit entscheiden.

Ein parlamentarisches Diner beim Fürsten Bismarck.

Es dürfte unsern verehrten Lesern jedenfalls nicht unwillkommen sein, etwas über die Einzelheiten einer solchen Bericht zu erfahren. Wir entnehmen einem Originalbericht des „Berl. Lokalanz.“ darüber folgendes: Das letzte beim Reichskanzler stattgehabte parlamentarische Diner dauerte von 6 Uhr bis dreiviertel 11 Uhr abends. Der Kaiser war zu demselben im blauen Wasserrod des Garde-Kürassier-Regiments mit dem Stern des Schwarzen Adler-Ordens erschienen. Bevor sich die geladenen Mitglieder des Herrenhauses: Fürst von Hatzfeld-Trachenberg, Graf von Hohenhausen, von Koczielski, Dr. Miquel, Graf Ldo von Stolberg-Berningerode, Freiherr von Stumm und die Mitglieder des Abgeordnetenhauses, Prinz von Arenberg, von Balan, von Benda, Graf Douglas, Dr. Gneueccerus, Freiherr von Erffa, von Gynern, Freiherr von Hüne, von Karborff, Graf von Limburg-Stirum, von Puttkamer-Gros-Mipau, Dr. Reichensperger, Weber (Genthin), Freiherr von Zedlitz und Neutrich und die Flügel-Adjutanten Sr. Majestät des Kaisers und Königs, Oberst-Lieutenant von Kessel und Major von Jike-witz, sowie die Ehne des Fürsten-Reichskanzlers, der Staatssekretär Graf Bismarck-Schönhausen und der Regierungspräsident Graf von Bismarck-Schönhausen mit Gemahlin zu Tisch begaben, erklärte der Reichskanzler in zwangloser Weise, daß für die Tischordnung das Alter maßgebend sein solle. Die einfach ausgestattete Tischkarte, die an der Spitze das Bismarcksche Familienwappen trägt, lautete: Caviar, Japansuppe, Trüffel mit frischer Butter, Rheinlachs, Schlesiener Karpfen, Prager Rauchfleisch, Rehschmitte mit Artischocken, Wildschweinskopf, Cumberlandsauce, Französische Nachtühner, Salat, Stangenparmel, Aprikosenaufguss, Eis, Käsestangen. Neben dem Kaiser nahm die Fürstin Bismarck zur Rechten und die Gemahlin des Regierungspräsidenten Graf Wilhelm von Bismarck Platz, während dem Kaiser gegenüber der Fürst Reichskanzler Platz genommen hatte. Während des Mahls herrschte zwanglose Unterhaltung, die Politik wurde durch kein Wort erwähnt. Der Kaiser unterhielt sich auf das lebhafteste mit den Damen zu seiner Rechten und Linken und wandte sich auch häufig zum Reichskanzler, um launige Worte mit demselben zu wechseln. Die Unterhaltung war allgemein eine sehr lebhaft. — Nach aufgehobener Tafel zogen sich die Allerhöchsten und hohen Herrschaften in die Voräle zurück und es bildeten sich so wohl um den Kaiser als den Reichskanzler Fürsten Bismarck,

Feuilleton.

Adele von Alleville.

(Fortsetzung)

Hatte ja doch Adele ihre Erklärung noch nicht abgegeben und wußte er doch, daß ein Mädchen von sechzehn Jahren anders denkt, als eine Frau von sechzig.

Er war überzeugt, daß Therese ihrer jungen Herrin erzählen werde, was ihr begegnet war, und so war es natürlich, daß er abwartete, wie diese entscheiden würde.

Eugen setzte sich daher auf eine Bank von Stein, der Wohnung Adeles gegenüber, ein wenig bestürzt allerdings über die ihm von Therese zu Teil gewordene Behandlung, aber doch noch mit hinglänglichem Vertrauen ausgerüstet auf seine Jugend und seine nicht unangenehme Persönlichkeit.

Wie Eugen richtig vermutet, hatte Therese nicht verfehlt, ihrer Herrin das Begebnis mit den geringsten Einzelheiten zu erzählen. Sie verweilte absichtlich bei Umständen, die nach ihrer Ansicht Adele beängstigen und mit Furcht vor ihrem gefährlichen Vetter erfüllen mußten. Sie wurde nicht müde, von seiner schönen Figur, seiner angenehmen Stimme, seinem einnehmenden Wesen zu erzählen.

Zwar bediente sie sich anderer Ausdrücke; aber so überfeste Adele sich dieselben aus der gewöhnlichen in die Sprache des Herzens, eine Sprache, die man mit der größten Gelassigkeit spricht, ohne sie je gelernt zu haben.

Es war gewiß nur eine Laune, eine Art Neckerei von Seiten Adeles, daß sie alles, was Therese vorbrachte, bestritt. Wenn ihr Vetter sie getäuscht habe, meinte sie, so sei er allerdings zu tadeln; darin müsse sie ihr recht

meinte, ein so gern gegebener Kuß gefalle auch in ihrem Alter noch.

Nach einer Gewohnheit, die wohl so alt ist, als es Menschen auf der Welt giebt, schlief Adele diese Nacht hindurch nicht; die schöne Figur, die angenehme Stimme, das einnehmende Wesen drängte sich, ihren Anstrengungen zu schlafen, zum Trotz ihrer Phantastie immer wieder auf; und doch liebte sie ihren Vetter gewiß nicht und war auch fest überzeugt, daß sie ihn nie lieben könne.

Als sie schon am frühen Morgen das Bett verließ und vor ihren Spiegel trat, fand sie ihre Augen matt und trübe. Das machte ihr Kummer; denn man braucht nicht eitel zu sein, um zu wünschen, sich auf das Vorteilhafteste zeigen zu können. Sie dachte nicht daran, gefallen zu wollen und doch kleidete sie sich mit Sorgfalt.

Ohne Ungebuld erwartete sie den Mittag und doch öffnete sie jeden Augenblick das Fenster, um nach dem nahen Kirchturm zu sehen.

Die Mittagsstunde erkante und ihr Herz schlug heftig und . . . ? Aber, du lieber Gott, das war ja nur die Unruhe, die man immer empfindet, wenn man jemand erwartet, den man noch nicht kennt.

Eugen hatte sich mit großer Einfachheit gekleidet; sein richtiges Gefühl sagte ihm, daß ein zur Schau tragen seines Reichthums bei der kleinen Cousine die Erinnerung an ihr Unglück wach rufen würde. Er hatte sich vorgenommen, ihr nichts zu sagen, was sie an die große Ungleichheit ihrer beiderseitigen Stellung erinnern könnte. Und das war ja nicht schwer; er brauchte ja nur von ihr zu reden. Auch hatte er sich vorgenommen, jedes Wort, das seine geheimsten Wünsche verraten und ihr Mißfallen erregen könnte, auf das Sorgfältigste zu vermeiden.

der sich die lange Peise anzündete, während die übrigen Herren rauchten, Gruppen. — Der Kaiser richtete an seine Umgebung ernste Worte. Er sprach über die Arbeiterfrage, welche er als den Brennpunkt aller politischen Fragen bezeichnete, in so eingehender und sachverständiger Weise, zeigte sich über die Verhältnisse im Saar- und Ruhr-Kohlengebiet wie in all denjenigen Distrikten, wo die Arbeiterfrage die öffentliche Meinung zu einem Urteil zwang, so genau und parteilos unterrichtet, daß ergrante Politiker den Worten ihres kaiserlichen Herrn mit dem größten Interesse lauschten und es offen zugestanden, daß der Kaiser über die laufenden Fragen der Arbeiterbewegung, über die Wünsche und Ziele der arbeitenden Klasse der Bevölkerung besser unterrichtet sei, als sie selbst. Die Worte des Kaisers waren so schwerwiegend, daß sie nur als eine ernste Mahnung zur Lösung der brennenden sozialen Frage auf einem durchaus gesetzmäßigen und maßvollen Wege aufgefaßt werden können. Der Kaiser richtete mehreremal das Wort an den Geheimen Kommerzienrat und Mitglied des Herrenhauses von Stamm, unterhielt sich auch mit dem Abgeordneten Freiherrn von Müne und dem Grafen Douglas. Besonders zeichnete der Kaiser Herr Dr. Miquel durch eine längere Unterredung aus. Auch die Steuerreform wurde berührt, ebenso Schulangelegenheiten und andre Verwaltungsfragen, wie beispielsweise der Wegebau. Der Reichskanzler berührte ebenfalls eingehend die Arbeiter-Bewegung. Bei brennender Cigarre unterhielt er sich mit den Herren noch bis in die späte Abendstunde hinein in zwangloser Weise, der äußeren Politik aber wurde nur insoweit gedacht, als die Lage im allgemeinen als eine friedliche bezeichnet wurde.

Aus Brasilien.

In Bissabon sind Depeschen aus Rio eingetroffen, nach denen die provisorische Regierung Brasiliens in Besorgnis ist über den Verbleib des „nach Europa“ verbannten Staatsrats Silveira Martins; derselbe war genötigt worden, am 21. Dezember an Bord eines Passagierdampfers und in Begleitung zweier Polizeibeamten Rio de Janeiro zu verlassen, um nach Europa zu fahren. In Bahia oder Pernambuco ist es diesem Verbannten jedoch gelungen, von diesem Schiff zu entweichen, und bis vor wenigen Tagen wußte die Regierung noch nicht, wo sich Silveira Martins aufhält. Da der letztere der populärste Mann in der Südprowinz Rio Grande do Sul ist, so hat die Regierung den Minister des Aeußeren, Quintino Bocayuva, in eigener Person an Bord des Passagierschiffes „Machuelo“ nach Buenos Ayres entsandt, um die argentinische Regierung zu veranlassen, dem Silveira Martins den Aufenthalt in Argentinien zu verbieten. Als äußerer Anlaß für diese Unterhandlungen wurde die bereits unter Dom Pedro erlebte Frage der Grenzregulierung im Gebiet der früheren Jesuiten-Missionen gebraucht, worüber nunmehr unter großer Feierlichkeit ein endgültiger Vertrag zwischen den beiden Republiken geschlossen wurde. Ein argentinisches Geschwader geleitete das brasilianische Kriegsschiff bei der Einfahrt in den Ba Plata und bei der Ausfahrt, und die Mächter beider Staaten feierten die „Verbrüderung der südamerikanischen Republiken“ in begeisterten Worten. Es wird auch hinzugefügt, daß Bocayuva thatsächlich das Versprechen erhielt, die argentinische Regierung werde keinerlei gegen die brasilianische Republik gerichtete feindselige Unternehmungen auf ihrem Gebiet dulden. — Trotzdem ist hierdurch noch keineswegs die Gefahr, welche den Nachbarn in Rio seitens Silveira Martins erwachsen kann, beseitigt. Allgemein hält man diesen für den einzigen entschlossenen und thätigsten Gegner der provisorischen Regierung und man ist überzeugt, daß, sobald dieser die Südprowinz des Reiches thatsächlich erreichen würde, eine offene Erhebung des Südens gegen die Central-Regierung unvermeidlich ist. Die Deutschen dieser Gegenden stehen auch, bis auf wenige Ausnahmen, durchgängig auf Seiten Silveiras, so daß diesem wohl noch eine ausschlaggebende Rolle zufallen dürfte.

Aus nah und fern.

Niedergebrannt ist dem „Forst. Wochenbl.“ zufolge in Spremberg in der Nacht zum Sonnabend die Kunstwollfabrik von Herm. Noemmler; nur die Umfassungsmauern sind stehen geblieben.

Plötzlicher Tod. Der Schuhmachermeister Kofmann in

Krossen fiel beim Stiftungsfest des Kriegervereins mitten im Tanz plötzlich zu Boden und starb wenige Augenblicke darauf an den Folgen eines Blutsturzes. Das Fest fand infolge dessen einen jähen Abschluß.

Ertrunken sind, wie das „Bz. Tzbl.“ aus Niesla mitteilt, im dortigen Winterhafen drei Schulknaben, welche beim Schlittschuhlaufen durch das Eis gebrochen waren. Ein Heldentod. Im Oktober v. J. war es eines Tages vor Jangibar einer Kriegskontrebande führenden Dhuu gelungen, zwischen den die Blockade ausübenden deutschen Kriegsschiffen und bewaffneten Dampfschiffen hindurch zu schlüpfen und den Strand zu erreichen. Hier war ihr nicht mehr beizukommen, da ihr selbst die Dampfschiffe wegen ihres zu großen Tiefganges auf den sehr flachen Strand nicht folgen konnten. Man beschloß also, nachdem die Besatzung der Dhuu ihr Fahrzeug verlassen hatte und an das noch immer einige hundert Meter von dessen Unterseite entfernte Ufer gewartet war, die Dhuu abzuschleppen und so wegzunehmen. Dies war nicht anders zu erreichen, als daß ein Mann zur Dhuu hinüberschwamm, um das Schlepptau an derselben zu befestigen. Zu diesem Wagnis entschloß sich der Matrose Zuehör von S. M. S. „Weil“. Unter dem Feuer der Dhuubemannung, welches vom Ufer aus auf ihn gerichtet wurde, erreichte er die Dhuu, befestigte die mitgenommene Schlepptau, klappte das Ankertau, und die Dhuu war genommen. Für diese That ist, wie sich der „Hann. C.“ aus Kiel berichten läßt, Zuehör mit der Verleihung des Militär-Ehrenzeichens 2. Klasse belohnt worden.

Ueber einen Selbstmord melden aus Stuttgart die „N. N.“: Ein hübsches junges Mädchen, welches sich für die Bühnenlaufbahn vorbereitete, Fräulein F. S., begab sich am Freitag in die Kapelle des Pragerfriedhofs, kniete am Altar nieder und feuerte einen Revolver schuß auf sich ab. Der Schuß drang in die Schläfe und verletzte das 17jährige Mädchen sehr schwer. Fräulein S. ist durch Viebesummer zu dem verzweiflungsvollen Schritt veranlaßt worden; ob es gelingen wird, sie am Leben zu erhalten, ist noch ungewiß. Streit um einen Sarg. Im Jahre 1799 starb als Kommandant der Garnison von Pabua Friedrich Wilhelm Georg von Oranien und wurde in der Kathedrale daselbst beigelegt. Die holländische Regierung verlangt jetzt die Ueberreste desselben als Auerwandten ihres Herrscherhauses zur Beisetzung in der Gruft von Delft. Wie die „Köln. V.-Ztg.“ schreibt, würde die italienische Regierung dies auch bereitwillig gestatten, wenn Holland nicht auch das prachtvolle Grabdenkmal von der Hand Canovas beanpruchte.

Bei einem Feuer, das in einer der letzten Nächte in einem stark bevölkerten Stadtviertel zu Dover ausbrach, fanden der „Köln. Ztg.“ zufolge, fünf Personen, sowie zwei Feuerwehrleute ihren Tod.

In dem Taubstummen-Asyl in der Old Kentroad, wo eilliche 350 Kinder nach dem von Dr. Elliot aus Deutschland eingeführten Sprechsystem unterrichtet werden, wurde, wie der „Trif. Ztg.“ aus London berichtet wird, neulich vor einer außerlesenen Gesellschaft von zehn taubstummen Knaben und drei taubstummen Mädchen, ein nach Shakespeare umgeschriebenes Theaterstück „Aus dem Leben König Richards III.“ aufgeführt. Vor der Vorstellung, die im großen Gipsaal stattfand, boten zwei Taubstumme mit lauter Stimme Programme zum Verkauf aus. Dr. Elliot stellte sich dann vorn auf die Bühne als Souffleur. Die Vorstellung ging recht hübsch von statten. Das etwa 15 oder 16 jährige Mädchen, welches die Königin Elisabeth darstellte, spielte ganz artig, und richtete nach dem Fallen des Vorhangs eine gar rührende Dankesrede an die Zuhörer. Diese waren gewaltig überrascht und erfreut über die Jungensfertigkeit der taubstummen Jüglinge. Freilich war die Betonung oft unrichtig. Die Stimme zeigte in den ersten und heiteren Stellen keinen merklichen Unterschied. Aber gerade diese Abwesenheit der Biegbarkeit und Variation der Stimme machte den Vortrag für die Zuhörer um so rührender. Nur selten waren die jugendlichen Künstler genötigt, die Hilfe des Souffleurs in Anspruch zu nehmen; sie schauten für ihr Etichwort auf die Lippen der andern Darsteller.

In einem Prozeß wegen sieben betrügerischer Bankrotte, welcher kürzlich in Moskau verhandelt wurde, verurteilte der Gerichtshof, wie die „Mosoje Wremja“ meldet, zur Auslieferung an die Korrekptions-Arrestanten-Abteilung die Angeklagten Abjinsk auf zwei Jahre und vier Monate

und Dmitrieff auf ein Jahr acht Monate; gegen die Mitangeklagte Elisabeth Kusnezowa wurde auf eine Gefängnisstrafe von acht Monaten erkannt, Kolokoloff wurde dagegen in das Gouvernement Tomsk verbannt, mit dem Recht nach fünfzehn Jahren nach dem europäischen Rußland zurückkehren zu dürfen. Den vorstehend genannten Angeklagten wurden außerdem noch alle Ehren- und Borrechte aberkannt. Den Angeklagten Knjaseff traf die härteste Strafe: Verbannung nach Sibirien unter Verlust aller Standesrechte, doch soll er die Befugnis haben, sich nicht in allzu entfernten Gegenden ansiedeln zu können.

Das Wohnhaus des Marinesekretärs Mr. Tracy in Washington ist ein Raub der Flammen geworden, vier Personen, darunter Frau und Tochter Tracys sind dem Brande zum Opfer gefallen. Mr. Tracy wurde, wie ein Freund der Familie dem hiesigen Gesandten, Mr. Phelps, mitteilte, vollständig besinnungslos auf Anordnung des Präsidenten nach dem Weißen Hause gebracht, wo Mrs. Garrison seine Pflege übernommen hat. Es soll Aussicht vorhanden sein, ihn am Leben zu erhalten. Mr. Tracy bekleidet das Amt des Marineministers seit dem Amtsantritt des jetzigen Präsidenten Harrison. Er war vorher einer der hervorragendsten Advokaten in Brooklym, der Schwesterstadt Newyorks, bekleidete verschiedentlich den Posten eines Richters im Bundesgericht und verankerte seine Ernennung der außerordentlich starken Thätigkeit, die er für den Sieg der republikanischen Partei entfaltete. In Washington bewohnte Mr. Tracy ein Privathaus, da es keine amtlichen Ministerhotels giebt. Sein Haus stand fast an der Ecke der 17. und H-Strasse und sah auf den großen Farragutplatz hinaus. Es stand nicht frei, sondern zwischen zwei andern Häusern, ist aus Stein in sehr elegantem Styl gebaut, hatte aber keine Stein- sondern Holztreppen. Vor kurzem erst ist es in den Besitz Tracys übergegangen, der sehr glücklich darüber war, es zu einem ausnehmend billigen Preis von 70 000 Dollars erstanden zu haben. Nach Art der Einrichtung der amerikanischen Häuser waren auch hier im Erdgeschoß die Küchen und die Arbeitsräume, im ersten Stockwerk die Empfangs- und Wohnräume, im zweiten und dritten Stockwerk die Schlafräume. Das Feuer brach in hier noch nicht bekannter Weise in dem Erdgeschoß vermutlich durch die Centralheizung in früher Morgenfrunde aus, als alles im Hause fest schlief. Mrs. Tracy ist seit Jahren kränklich gewesen, hat ihr Zimmer niemals, das Bett nur selten verlassen. Ihre Hilfslosigkeit erklärt die Unmöglichkeit, sie zu retten, nachdem die Treppen in Brand geraten waren und es wird hier angenommen, daß ihre unversehrte Tochter und ihr Mann bei dem Versuch, sie dennoch den Flammen zu entreißen, von ihrem Schicksal ereilt wurden.

Vermischtes.

Die überseeische Auswanderung aus dem deutschen Reich über deutsche Häfen, Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam betrug nach einer Mitteilung des kaiserlichen Statistischen Amtes im Monat Dezember 1889: 2857 und im ganzen Jahre 1889: 90 259 Personen; von letzteren kamen aus der Provinz Posen 10 310, Westpreußen 10 038, Bayern rechts des Rheins 8984, Pommern 8016, Hannover 6730, Württemberg 5629, Schleswig-Holstein 4578, Brandenburg mit Berlin 4107, Rheinland 3869, Großherzogtum Baden 3616, Hessen-Nassau 2961, Königreich Sachsen 2367, Pfalz 2202, Ostpreußen 2031, Großherzogtum Hessen 2011, Westfalen 1942, Schlesien 1905, Hamburg 1756, Provinz Sachsen 1382, Mecklenburg-Schwerin 1226, Oldenburg 1223 u. s. w. Im gleichen Zeitraum der Vorjahre wanderten aus:

1888 im Monat Dezember:	2696,	im ganzen Jahre:	98 512,
1887	2485,	„	90 715,
1886	2894,	„	79 875,
1885	2318,	„	107 238.

Die neue Gerarchie Cattolica weiß, wie die „Köln. V.-Ztg.“ berichtet, folgende Zahlen auf: Leo XIII. ist der 263. in der Reihenfolge der Päpste, steht im 12. Jahre seines Pontifikats und im 80. seines Lebens. Seinen Rat bilden 64 Kardeäle, von denen 16 noch von Pius IX., 48 von ihm selbst ernannt wurden; 6 Kardeäle sind noch zu ernennen. Der älteste Kardinal mit 84 Jahren ist der Kardinal-Diakon Teodolfo Mertel, der jüngste mit 43 Jahren der Erzbischof di Renzo von Benevent. Nach den Kardeälen folgen 13 Patriarchen, 8 des lateinischen, 5 des orientalischen Ritus, 164 Erzbischöfe und 660 Bischöfe des lateinischen Ritus und 57 Erzbischöfe und Bischöfe des orientalischen Ritus. Während seines Pontifikats hat Leo XIII. errichtet: ein Patriarchat, 22 Erzbistümer, von denen 10 schon früher bestanden hatten, 62 Bistümer, eine apostolische Delegation, 40 apostolische Vikariate und 14 apostolische Präfekturen in den Missionsgebieten.

Als Eugen eintrat, errödete er vor Freude; Adele errödete ganz gewiß nur vor Verschämtheit.

Ihre Blicke begegneten sich, aber ebenso schnell schlugen sie die Augen nieder.

Ohne wieder aufzusehen, zeigte Adele mit der Hand auf einen Stuhl für ihren Vetter; sie nahm ihren Platz am andern Ende des Zimmers und zwischen beide setzte sich Therese in ihren großen Sessel, die Brille auf der Nase, die Welle zu ihren Füßen und das Strickzeug in der Hand.

Adele war verlegen; sie wußte nicht, welche Haltung sie annehmen sollte. Um ihre Verlegenheit zu verbergen, wollte sie ihre Arbeit holen, die sie auf einem Stuhl liegen hatte. Zufällig aber befand sich derselbe in der Nähe ihres Vettters; deshalb blieb sie sitzen. Auch Eugen machte es Mühe, das erste Wort zu finden, welches ja immer am schwersten zu finden ist.

„Wie glücklich fühle ich mich, meine teure Cousine...“

„Ich bin sehr erfreut, mein werter Cousin...“

Ihre Augen hoben sich, ein abermaliges Begegnen ihrer Blicke und wiederum beiderseitiges Erröten und Verstummen.

Eugen spielte mit seiner Manschette, Adele begann zu sticken. Allmählich verlor sich diese Verlegenheit; man brachte einige zusammenhängende Reden zu stande; nach und nach wurde die Unterhaltung ungezwungener, und je mehr man anfing, sich behaglich zu fühlen, um so näher rückten die Stühle, denn man konnte doch nicht aus der Entfernung mit einander sprechen.

Aber auch der große Sessel Thereses veränderte seinen Platz und so geschicklich oder so unglücklich, daß er sich immer zwischen dem Vetter und der Cousine befand.

Manchmal verursachte er eine gänzliche Sonnenfinsternis. Die Stühle rückten vorwärts, sie rückten rückwärts, der Sessel tanzte hin und her, die Hälse reckten sich und endlich fanden dies alle so spasshaft, daß sie insgesamt lachten. Das war der Augenblick, wo eine vertraulichere Unterhaltung festen Fuß faßte. Eugen erhob sich, lehnte sich an den Stützrahmen seiner Cousine und damit hatte Therese alle Vorteile ihrer seitherigen Stellung verloren.

Das Bild, welches Eugen von Adele besah, war ähnlich; aber ihm fehlte der Zauber des Lebendigen.

Adele war weit schöner, als das Porträt, welches die Niederlage Eugens begonnen hatte, die in diesem Augenblick eine vollständige wurde. Die Liebe beraubte ihn vollkommen der Ueberzeugung; er vergaß die Rücksicht, welche er in seinen Worten zu beachten sich vorgenommen hatte. Allerdings sprach er das Wort Liebe nicht aus; aber sonst sagte er alles.

Adele sprach nicht, aber sie lächelte von Zeit zu Zeit; das war auch geantwortet.

Eugen wollte sich offen seiner vielfachen Täuschungen anklagen; aber Adele unterbrach ihn:

„D machen Sie sich deshalb keine Vorwürfe, mein Vetter! Diesen Täuschungen verdanke ich das Vergnügen, Sie kennen gelernt zu haben.“

So unumwunden diese Aeußerung war, ebenso schmeichelhaft war sie.

Eugen, trunken vor Freude, ergriff die Hand seiner Cousine, die ihrerseits ihm Herz stärker schlagen fühlte und nicht daran dachte, ihr die Hand zu entziehen.

Therese, die alles bald über, bald unter ihrer Brille hervor beobachtet hatte, huschte; Adele schraf auf und zog ihre weiße Hand zurück, aber nicht, ohne daß ein

leiser Druck jedoch deutlich genug den glücklichen Vetter getrübt hätte.

Man speiste zusammen zu Mittag, Therese war immer zugegen; aber das konnte nicht hindern, daß Adeles Fuß zufällig sich auf den des jungen Mannes stellte, der von nun an unbeweglich saß, aus Furcht, sie ihre Zerstreuung merken zu lassen. Sie verwechselten mehrere Male die Gläser; ihre Finger berührten sich mehrmals beim Darreichen der Teller; sie wagten noch mehr; sie ließen Worte fallen, die für sie, die sie angingen, ganz klar und sehr bedeutungsvoll, für die gute Therese aber unverständlich und höchst gleichgültig waren.

So brachten sie auch den übrigen Tag hin, bald sich einander nähernd, bald wieder von einander sich entfernend, je nach den Mienen und Bewegungen der alten Gouvernante.

Am folgenden Tag kam Eugen wieder, auch am dritten, am vierten, an jedem Tag. Täglich fand er Adele reizender. Sie sagte nicht, daß sie ihren Vetter liebenswürdig finde; aber wozu es noch sagen, las er es nicht in ihren Blicken?

In einem Gasthaus allein zu sein, ist sehr langweilig; auch ist es für ein fleißiges Mädchen sehr angenehm, seine Arbeit, durch nützliche Lektüre gewürzt, zu verrichten, besonders wenn der Vorleser so ausgezeichnet vorliest.

Nach und nach nahm der junge Vetter während des ganzen Tages seinen Aufenthalt bei seiner liebenswürdigen Cousine. Therese mußte natürlich ihre Zustimmung dazu geben, sie that es auch, aber doch nur unter Bedingungen: Die jungen Leute sollten sich nicht die Hand reichen und nur hochernste Erzählungen lesen.

(Fortsetzung folgt.)

[L. 90 116]

schwärmerischer Bessern, in der Ursprünglichkeit und dem Reichthum origineller Tongebanken, die auf Schritt und Tritt in diesem Werke entgegenstossen; liebenswürdig und unwiderstehlich, wie eine heitere, herrliche großartige Frühlingslandschaft nach der Natur ihrer Phantasie und Stimmung. So wird diese Symphonie für immer eins der reichsten und beliebtesten Kunstwerke bleiben. Wie nicht anders zu erwarten, brachte das Orchester das Werk, sorgfältig einstudirt, unter Dietrichs Führung in wirkungsvollster Weise zu Gehör und gewährte diese Hauptdarbietung des Abends einen reinen, großartigen Kunstgenuss. So sei denn auch der Großherzoglichen Hofkapelle für ihre gestrigen vorzüglichen Leistungen unsere uneingeschränkte Anerkennung hiermit ausgesprochen.

Kirchennachrichtl.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 9. Februar:

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Partisch.
 2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Pralle.
- Abendkirche (5 Uhr): Pastor Roth.

Garnisonkirche.

Am Sonntag, den 9. Februar:

Gottesdienst (10 Uhr): Divisionepfarrer Goens.

Katholische Kirche.

Am Sonntag, den 9. Februar:

Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr.

Methodistengemeinde.

Am Sonntag, den 9. Februar:

Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr)

R. Wobitz, Prediger.

Baptistenkapelle. (Wilhelmstraße.)

Am Sonntag, den 9. Februar:

Gottesdienst (Morgens 9 1/2 Uhr und Nachm. 4 Uhr).

Thesmacher, Prediger.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 9. Februar. 66. Abon.-Vorst.

Der Rattenfänger von Hameln.

Weihnachts-Märchen in 3 Akten von C. A. Görner.
Musik von Satenhusen.

Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Kontobereic		gekauft	vert.
vom 8 Februar 1890			
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	107 50	108 05
3 1/2%	do	102 70	103 25
3 1/2%	Oldenbg. Confols	102 50	103 50
(Stücke a 100 Mk im Verkauf 1/4% höher)			
4%	Oldenburg Communal-Anleihen	102.—	103.—
4%	Oldenbg. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	102 20	103 20
3 1/2%	do	100 25	—
3 1/2%	Oldenbg. Bodencredit-Pfandbriefe (flüssig)	102.—	102.—
4%	Hilfsbürger Kreis-Anleihe	100 25	101 25
3 1/2%	Landschaftliche Central-Pfandbriefe	100 50	—
3%	Oldenbg. Prämien-Anleihe (jetzt in % notirt)	132 60	133 40
4%	Autin-Lübeker Pr or -Obligationen	102.—	—
3 1/2%	Hamburger Rente	101 80	—
3 1/2%	do Staats-Anleihe von 1887	90 60	—
3 1/2%	Bremer do von 1887 u 88	101 90	—
3%	Baden-Baden. Stadt-Anleihe	91.—	92.—
4%	Preussische consolirte Anleihe	—	—
3 1/2%	do	102 60	103 15
5%	Italien. Rente Stücke von 20000 Fr. und dar	94 30	94 85
5%	do do (Stücke von 400 u. 500 Fr.)	9 40	9 10
4%	Römische Staatsanleihe 2-6 Serie	86 70	87 25
4%	Sard. Einba u. Prioritäten 2 Serie aaram. t	7 30	87 85
Stücke von 500 Lire im Verkauf 1/4% höher			
5%	Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	57 95	58 00
3 1/2%	Schwedische Staats-Anleihe von 1886	100 20	101 75
3 1/2%	Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	97.—	97 50
4%	Pfandbr. v. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101.—	101 55
4%	do Preuss. Bod. Credit-Actien-Bank	101 10	—
4%	Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselb.	101 10	—
3 1/2%	do. der Rhein. Hypothel.-Bank	96 55	97 30
5%	Russische-Prioritäten	100.—	—
5%	Wit selber Prioritäten	100.—	—
4 1/2%	Warpsspinnerei-Priorit. rückzahlbar 106	103 50	—
4%	Glasbütten-Prioritäten, rückzahlbar 102	100 50	—
Oldenburgische Landesbank-Aktien			
(40% Einzahlung und 50% Zinsen vom 31. Dec. 1888			
Oldb. vortg. Dampfschiff-Abh.-Act. 4%	Zins v. 1. Jan.	—	—
Oldenburg. Glasbütten-Aktien (4%	Zins v. 1. Jan.	—	—
Warpsspinnerei-Stamm-Aktien			
Stück zu 1000 Mark, franco Zins			
—	—	95.—	—
Wchsel auf Amsterdam kurz zu 100 in M	108 45	109 25	—
London " 1 Mkt " "	20 42	20 52	—
New-York für 1 Doll. " "	65	65 15	—
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	81	—	—

Anzeigen.

Wegen Ueberproduktion verkaufe
blühende

Topfblumen und Blattpflanzen

zu jedem annehmbaren Preise.

Bouquets und Kränze

werden geschmackvoll und billig angefertigt. Besorgung
fürs Theater gratis.

H. Sünkers, Handelsgärtner.

Mittlerer Damm Nr. 4.

Der Reichstagskandidat der national-liberalen Partei im I. Wahlkreise Herr Prof. Dr. Enneccerus aus Marburg

wird am

Sonntag, den 9. Februar, Nachm. 3 Uhr in Indorfs Wirthshause zu Rastede

und am

Dienstag, den 11. Februar, Abds. 7 Uhr im „Grauen Ross“ hier selbst

sein politisches Programm entwickeln.

Mitglieder und Freunde der Partei werden hierzu eingeladen.

Der Vorstand des nat.-lib. Vereins.
Runde.

Färberei und Reinigung aller Arten Garderoben,
Möbel- und Decorationsstoffe.

Kunstoffärberei und chemische Waschanstalt.
F. A. Eckhardt, Oldenburg.

Auswärtige Aufträge
werden prompt zurück gesandt.

Express - Comptoir H. G. Beilken Oldenburg im Großh. — Achternstraße. Dienstmanns - Institut.

Expedition und Verpackung.

Möbel- und Güterfuhrwerk.

Grosse trockene Lagerräume.

Lager bester westfälischer Steinkohlen. — Lieferung von bestem Maschinen-, Bad-
und Grabetorf.

Empfehle

ff. Tafel-Butter,

ff. holsteinische Fass-Butter,

besonders schön zum Backen,

ff. Speiseschmalz,

ff. Schweizer Rahmkäse,

große frische Eier,

Honigkuchen,

Cervelatwurst, Plockwurst u. s. w.

Sämmtliche Waaren in guter Qualität.

Aug. Fimmen,
Haarenstraße.

H Klock & Sohn

empfehlen fortwährend eine große Auswahl

Blatt- und blühende Topf-Pflanzen

im Blumenladen, Staustraße, sowie in der Gärtnerei
Friedrichstraße.

Bouquets und Kränze

werden auf Bestellung aufs eleganteste ausgeführt.

Bouquets und Lorbeerkränze

fürs Theater werden prompt besorgt.

Pflanzen - Decorationen

werden schnell und billig ausgeführt.

Parlemer Blumenzwiebeln haben wir in vielen Sorten
vorrätlich, weiße Narzissen billig.

St. Sievers, Coiffeur.

Anfertigung sämmtlicher Haararbeiten
für Damen und Herren, als: Perrücken, Flechten,
Scheitel, Toufs, Locken, Chignons, Toupees u. s. w.

Größtes Lager fertiger Arbeiten.

Salon zum Haarschneiden und Rasiren.
Damen- und Herren-Friseur.

Oldenburg, Staustrasse 19.

Adolf Doodt's Etablissement.

Am Sonntag, den 9. Februar:

Großer Ball

Es ladet freundlichst ein

A. Doodt.

Oldenburger Hof.

Am Sonntag, den 9. Februar:

Großer Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein

H. B. Hinrichs, Nollenstr. 23

Großten. „Zum weißen Lamm.“

Am Sonntag, den 9. Februar:

Ball

Es ladet freundlichst ein

Heinr. Duvendorff

Zoologischer Garten.

Am Sonntag, den 9. Februar:

Grosser Ball.

Tanz-Abonnement 1 Mark.

Hierzu ladet freundlichst ein

E. Schmidt.